



## Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

V.

**Peter Minnewit aus Wesel.**

Von

**Friedrich Kapp.**

---

Der Verfasser des nachfolgenden Aufsatzes hat sich durch seine classische Geschichte der Sklaverei in Nordamerica eine hohe Anerkennung erworben und dann durch eine Reihe gediegener Monographien die historischen Beziehungen des deutschen Volkes zu Nordamerika nach verschiedenen Richtungen beleuchtet. „Durch meine jetzigen Arbeiten, sagt er in einem uns vorliegenden Briefe, hoffe ich der deutschen Geschichtschreibung eine wenn auch entfernte und untergeordnete, doch immerhin neue und in mancher Hinsicht interessante Provinz zu erobern. Hier ist noch alles zu thun, da eben noch nichts geschehen ist. Eine Geschichte der deutschen Einwanderung in die Vereinigten Staaten, mit deren erstem Theil (1603 bis 1783) ich mich jetzt beschäftige, wurzelt leider noch ganz und unmittelbar in der Gegenwart; sie liefert zugleich einen in Deutschland größten Theils unbekanntem aber sehr wichtigen Beitrag zu der Entwicklungs- und Krankheitsgeschichte unseres Volksthum in der genannten Zeit und deckt beschämend und schroff die jammervolle politische Zerrissenheit und Zerspitterung auf, aus welcher vorzugsweise die Massen-Auswanderung ihre Kräfte schöpfte. Der nachfolgende Artikel ist ein Stück aus dieser Arbeit.“

Die Redaction.

Der Mann, von dessen Thaten die nachfolgenden Blätter erzählen, ist den Lesern der historischen Zeitschrift wohl kaum dem Namen nach bekannt. Sie mögen sich damit trösten, daß selbst seine deutschen Zeitgenossen nichts von ihm gewußt zu haben scheinen: eine Unwissenheit, die sich leicht aus dem Umstande erklärt, daß er die

Heimath namenlos verließ und erst im Dienste des Auslandes sich Ruhm und Ehre erwarb.

Minnewit ist einer jener zahlreichen Deutschen, welche, sei es durch Zufall, sei es durch freien Entschluß, den Schwerpunkt ihrer Thätigkeit in der Fremde finden, eine jener unverwüßlichen Naturen, die auf allen Meeren, in allen Welttheilen zu Hause sind und, ihrer Zeit einen Ruck vorwärts gebend, sich selbst höchstens in fremder Erde ein unbekanntes Grab erkämpfen; aber er ist zugleich mehr als Abenteurer und Conquistador, er bewährt sich in allen Lagen als großen Staatsmann, ja selbst als einsichtigen Staatengründer. So weist er sich seine Stelle an im glänzenden Kreise der Helden, welche die erste Blüthe der aufstrebenden europäischen Seemächte schaffen und erhöhen halfen. Allein während Spanier, Holländer und Engländer ihre Kräfte im Dienste ihres Vaterlandes verwertheten und diesem neue Schätze und neue Reiche gewannen, wirkt der vaterlandslose Deutsche lediglich für den Ruhm und die Größe derer, welche ihn zur Förderung ihrer Interessen verwenden, und selbstredend schreibt ihnen die Geschichte gut, was ihr deutscher Diener errungen und vollbracht hat. So vergegenwärtigt Minnewits Laufbahn selbst noch dem lebenden Geschlecht das alte Lied und das alte Leid von den verpaßten Gelegenheiten, von unserer Zerrissenheit und Zersplitterung, von der verkrüppelten nationalen Entwicklung, ein Leid, welches noch heute, wie vor zwei hundert Jahren, auf jeden politisch denkenden und handelnden Deutschen mit Schicksalschwere drückt.

Allein so demüthigend auch diese Einsicht unserer nationalen Schwäche ist, so entschädigt uns anderer Seits, wenn freilich nur in bescheidenem Maße, doch die Genugthuung, daß Deutschland selbst in seiner schlimmsten Zeit Charaktere hervorgebracht hat, welche mit den besten ihrer Zeit erfolgreich wetteiferten. Ein solcher war Peter Minnewit. Ein Mann, der wie er im Dienste der größten damaligen Seemacht, Holland, eine ihrer wichtigsten Colonien so zu sagen erst schuf und dann bekriegte; der als ihm sein Wirkungskreis durch einen Willküract entzogen ward, für würdig befunden wurde, die großen Plane Gustav Adolfs und Axel Oxenstiernas auszuführen; ein Mann, welcher Schweden, der größten damaligen Land- und Kriegsmacht, ihre erste und letzte amerikanische Colonie gründete,

verdient mit vollem Recht einen Platz neben den bedeutenden Deutschen des 17. Jahrhunderts. Der erste Gouverneur von Neu-Niederland und Neu-Schweden — denn das war Peter Minnewit — hat deßhalb gewiß auch Anspruch auf eine kurze Charakteristik in den Spalten einer Zeitschrift, welche sich unter anderen schönen Zielen auch die Aufgabe stellt, die Erkenntniß des geschichtlich werdenden und gewordenen dadurch zu fördern, daß sie vorzugsweise solche Stoffe wählt, „welche mit dem Leben der Gegenwart einen noch lebenden Zusammenhang haben.“

Neu-Niederland — das jetzige New-York — ist bekanntlich durch Hendrick Hudson, einen englischen Seefahrer in holländischen Diensten, entdeckt worden. Er wollte die nordwestliche Durchfahrt finden und landete statt dessen im September 1609 im Hafen des heutigen New-York auf der Insel Manhattan. Hudson erstattete bei seiner Rückkehr einen glänzenden Bericht über seine Entdeckungen, durch deren Schilderungen bestochen einige Amsterdamer Kaufleute ein paar Schiffe ausrüsteten, welche bei ihrer Rückkehr eine reiche Ladung Pelze von der Insel Manhattan zurückbrachten. Es wurde darauf hin beschlossen, dort eine Handelsfactorie zu errichten, welche das Sammeln von Pelzen und den Handel mit den Indianern zu bewachen hatte. Diese Factorie entstand 1613, im Jahre 1615 aber folgte ihr die neue niederländische Compagnie. Sie erhielt von der holländischen Regierung ein vierjähriges Monopol für Ausbeutung des Neu-Niederland genannten Landes, machte sehr gute Geschäfte und pflegte auch mit den Indianern einen freundschaftlichen Verkehr. Doch die Zeitbeschränkung in ihrem Privilegium erlaubte auch dieser Compagnie nicht die Gründung fester Niederlassungen; letztere sind vielmehr erst von der aus einer Anzahl reicher holländischer Kaufleute und Capitalisten bestehenden westindischen Compagnie angelegt. Sie erhielt 1621 für das ganze holländische Gebiet in Nordamerika das ausschließliche Handelsprivilegium. Ihre Befugnisse kamen beinahe denjenigen einer unabhängigen Regierung gleich. Sie konnte Gouverneure anstellen, Beamte ernennen, gab Gesetze, schloß Verträge ab und hatte die Justizpflege ausschließlich in ihrer Hand. Im Jahre 1623 schickte sie das erste Schiff mit dreißig Familien an den Hudson, die sich in der Nähe des jetzigen

Albany niederließen. 1625 folgten ihnen 200 Seelen, welche den Grund zu Neu-Amsterdam, dem jetzigen New-York legten.

Holland war bekanntlich zu jener Zeit der freieste und reichste Handelsstaat und zugleich die erste Seemacht der Erde. Der Kampf um Glauben und Freiheit hatte die Holländer zur vollsten Entfaltung aller ihrer Kräfte und Tugenden herausgefordert. In Folge des Sieges über Spanien machte sich ein mächtiger Aufschwung auf allen Gebieten des staatlichen und bürgerlichen Lebens, in Krieg, Gewerben, Handel und Colonialwesen, in Wissenschaft, Literatur und Kunst geltend. Während im übrigen Europa selbst der Gedanke noch geknechtet war und überall Druck und Bevormundung herrschte, stand die kleine Republik an den Niederungen des Rheins als der stolze Schirmer der Gewissensfreiheit und die Zuflucht aller Bedrängten und Bedrückten da. Wie die Pilgerväter, welche später den Grundstein zur Größe Neu-Englands legten, in Holland gastliche Aufnahme und thatkräftige Unterstützung fanden, so suchten hier zu einer Zeit, wo religiöser Fanatismus fast alle europäische Staaten zerrüttete, deutsche Protestanten, französische Hugenotten und portugiesische Juden eine sichere Zuflucht und Schutz vor Gewalt und Unterdrückung. Natürlich spiegeln auch die amerikanischen Colonien diesen Charakter des Mutterlandes wieder. Allerdings war nicht die Republik im heutigen Sinne des Wortes die staatliche Ordnung, welche daheim und über dem Meere herrschte, es stand vielmehr an der Spitze des Staates eine aristokratische Oligarchie, welche höchstens die mittelalterlichen Corporationsrechte auf größere Kreise ausdehnte und selbst in der jungen Colonie das Bürgerthum nicht als politisches Recht, sondern nur als Handelsprivilegium ertheilte. So suchten auch die reichen Amsterdamer Handelsherren durch Verleihung von Patronatsrechten und sonstigen Monopolen ein scharf aristokratisches Regiment in New York zu gründen; allein die Einwanderung der demokratischen Massen, welche dieselben Kaufleute im wohlverstandenen eigenen Interesse förderten, vereitelte ihre Pläne. Die Ackerbauer und Handarbeiter, die Ausländer und Verbannten, die Nachkommen der Hussiten und Wiedertäufer, die englischen Quäker und französischen Calvinisten, die Flüchtlinge aus aller Herren Länder arbeiteten bewußt und unbewußt auf die Demokratisirung von Neu-Niederland hin.

Schon im Jahre 1644 rottete sich das Volk zusammen, um keine willkürlichen Steuern zu zahlen, und 1656 verlangte ein aus eigenen Stücken zusammengetretener Landtag vom damaligen Gouverneur Stuyvesant, daß keine neuen Gesetze ohne Zustimmung des Volkes erlassen und niemand ohne dessen Billigung in ein öffentliches Amt eingesetzt werden sollte. Die westindische Compagnie erklärte zwar den Widerstand gegen willkürliche Besteuerung den Grundsätzen jeder aufgeklärten Regierung für feindlich, aber die Colonisten zahlten nichts, und es wurden schon Stimmen unter ihnen laut, daß man sich, um der englischen Freiheiten theilhaftig zu werden, unter englische Gerichtsbarkeit begeben solle.

Vom ersten Tage der Colonisirung des neuen Niederlandes an befanden sich zahlreiche Deutsche unter den Ansiedlern. Daß sie bei allen Kämpfen der Colonisten unter einander und mit dem Mutterlande mit in vorderster Reihe standen, läßt sich aus einzelnen Fällen mit völliger Gewißheit schließen. Zu jener Zeit war der Unterschied zwischen Holländern und Deutschen noch nicht so ausgeprägt als heut zu Tage, wie denn die allerdings an sich lose und stets lose gewesene politische Verbindung zwischen Holland und dem deutschen Reich auch erst durch den westfälischen Frieden formell gelöst wurde. Aber wenn auch politisch nicht mehr ein Theil von Deutschland, so galt Holland doch noch in der Anschauungsweise des Volkes als solcher. Die den Holländern und sämtlichen niederdeutschen gemeinschaftliche Sprache war das Plattdeutsche, welches sich in Holland erst mit dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts — also gleichzeitig mit der politischen Emancipation! — zur Schriftsprache zu entwickeln anfing und von den benachbarten nordwestdeutschen Dialekten nicht viel mehr unterschied, als etwa heut zu Tage das westfälische vom holsteinischen oder mecklenburgischen Plattdeutsch. Einer der ersten und bedeutendsten holländischen Classiker, welche der jungen Sprache Lebendigkeit, Kraft und Schwung einhauchten, ist ein geborner Rheinländer, Joest van den Bondel aus Köln (1587 bis 1659), dessen Dramen noch heute als die besten holländischen Tragödien gelten. Aber auch der Handelsverkehr und sonstige Wechselbeziehungen zwischen Holland einerseits und dem Niederrhein und Westfalen andererseits waren damals noch viel lebhafter als jetzt.

Der Rhein war für sie und das ganze südwestliche Deutschland die einzige Straße zum Meere. Schon in den ältesten Anfängen der holländischen Niederlassungen am Hudson begegnen wir einem Jacob Fuchs aus Baden. Ob er ein Führer von der Murg war und über Holland nach Amerika verschlagen wurde? Holland erhielt damals so gut wie noch heute sein Schiffsbauholz vom Rheine und dessen Nebenflüssen. Die Schwarzwälder Tanne und die westfälische Eiche durchfurchen seit Jahrhunderten als holländischer Kiel oder holländisches Steuerruder den Ocean. Der westfälische Bauer knüpft noch heute eine unerwartete Erbschaft oder ein außergewöhnliches Glück an den reichen Onkel in Holland oder den reichen Vetter in Batavia, wie die Phantasie des Volkes im übrigen Deutschland vom reichen Onkel in Amerika träumt. Der westfälische Rötter oder Feuerling wandert noch heute alljährlich zur Erndtezeit nach Holland — Hollandgänger — und bringt von dort im Spätherbst außer dem Wechselfieber die Baarschaft, die ihm für den Winter herhalten muß, nach Hause zurück. Der eine oder andere bleibt in Holland hängen oder versucht sein Glück überm Meer, zieht seine Verwandten nach sich und vergiftet die Heimath. So geriethen denn auch die ersten unserer Landsleute und ihre Nachfolger, die sich in Neu Niederland niederließen, über Holland und meistens als Holländer, d. h. nach einem längeren Aufenthalte daselbst, nach Amerika. Es ist allerdings in den meisten Fällen schwer, sie als Deutsche wiederzuerkennen, da sie schon damals ebenso gewissenhaft ihre Namen holländisirten als sie von der jetzigen Generation in Amerika anglistirt werden. Johann, Dietrich oder Gerhard nannten sich natürlich Jan, Dirk oder Gerrit, die Endsilbe Haus wurde Huys, oder es wurde flottweg der ganze Name ins holländische übersezt.

Die Mehrzahl unserer in New-York sich niederlassenden Landsleute waren Handwerker und kamen aus dem nordwestlichen Deutschland, vom Niederrhein und Geldern, aus Westfalen, Ditmarsen, Friesland, Holstein und den Hansestädten; aber auch aus Hessen, Thüringen und Franken, den Elbegegenden, selbst Schwaben und der deutschen Schweiz zogen einzelne Abenteurer nach New-York. Da finden wir z. B. in der Zeit von 1657—1664 — Schiffslisten von früherem Datum sind nicht vorhanden — unter den ersten An-

kömmlingen einen Christian Meyers aus Stolzenau an der Weser, Peter Claassen aus Holstein, Stoffel Gerritsen aus Leer, Schneider Engelbrecht Sternhusen aus Soest, Schneider Bernhard Wellenhof und Wessel Wesselsen aus Münster in Westfalen, Adrian Huberts aus Jena, Simon Scholz aus Preußen, Reinhard Classen aus Franken, Conrad Gros aus der Schweiz, Johannes Hardenbrock aus Elberfeld, Louis de Kode aus Danzig, Heinrich Wieserich und Clas Gerritsen aus Wesel.

Natürlich waren diese meistens ungebildeten Einwanderer im fremden Welttheile höchstens die Vertreter deutschen Fleißes und seßhaften Handwerks, nicht aber die Träger der heimischen Sitte und Cultur. In ihren Anschauungen und Bestrebungen sind sie vielmehr Holländer, und deren Sprache redend, haben sie mit ihnen auch die kaufmännischen und politischen Ziele gemein. So verschwinden sie denn auch bald unter den Holländern, mit welchen sie übers Meer gekommen waren, und selbst jede Spur ihres Daseins würde uns verloren gegangen sein, wenn ihre Namen nicht zufällig in den Verzeichnissen der Amsterdamer Rheder aufbewahrt worden wären.

Die westindische Compagnie hatte bereits 1623 mit dem ersten nach New-York expedirten Schiffe in der Person eines gewissen May ihren ersten Generaldirector dahin geschickt, der indessen umgehend schon im nächsten Jahre zurückkehrte. Nicht viel besser machte es sein Nachfolger Verhulst, der 1625 dieselbe Reise und zugleich dieselbe schnelle Rückreise unternahm. Beiden Männern fehlte der Blick, die Umsicht und die Einsicht in die Bedingungen zum Gedeihen der jungen Colonie; sie hatten nichts als eine sich schnell rentirende kaufmännische Speculation im Auge und gaben, als diese sich nicht in wenigen Wochen verwirklichte, das ganze Unternehmen als ein verfehltes auf. Natürlich siechte unter diesen Umständen die schwache Niederlassung dahin, und es wurden schon Stimmen laut, sie ihrem Schicksal zu überlassen und die schützende Hand ganz von ihr abzuziehen. Es ward indessen beschlossen, noch einen letzten Versuch zu wagen — und Peter Minnewit wurde zum Generaldirector ernannt. Er war mehr als ein tüchtiger Beamter, er bewährte sich als selbständig denkender Kopf, als ein schöpferischer Geist, der sich den neuen Verhältnissen anzupassen und diese zum besten des Unterneh-



mens auszubenten wußte, kurz er war der Mann, welcher die Colonie auf festen Grundlagen errichtete und zur schnellen Blüthe entwickelte.

Wir wissen wenig über Minnewit, ehe er in New-York auftritt. Sogar sein Name wird nicht richtig geschrieben und ist von den amerikanisch=englischen Geschichtschreibern in Minuit franzöfirt. Die Schuld trägt Minnewit übrigens selbst, denn er unterschreibt sich in einzelnen auf die Nachwelt gekommenen Dokumenten in holländisch=französischer Weise „Peter Minuit, Directeur.“ Die Schweden verunstalteten ihn in Menewe, Meneve oder Menuet, die holländischen Zeitgenossen dagegen nennen ihn immer Minnewit, und auch in der Nähe von New-York, am östlichen Eingang des Long Island Sundes hat sich der ursprüngliche Name in der Minnewit Insel (etwa Greenwich gegenüber liegend) fast noch ein Jahrhundert nach dem Tode unseres Helden erhalten. Alle Quellen sind dagegen darüber einig, daß Minnewit aus Wesel a. Rh. und Protestant war. Er kann seine Vaterstadt auch nicht in früher Jugend verlassen haben, denn der Pfarrer Michaelius, der 1628 die erste holländische Kirche in New-York eröffnete, erzählt in seinem Berichte, daß der Director Minnewit in Wesel als Diakon der reformirten Kirche fungirt habe, und daß es deßhalb besonders erfreulich gewesen sei, daß derselbe diese Stelle auch in der neugegründeten New-Yorker Kirche angenommen habe. Als Colleague Minnewits in diesem Amt wird zugleich dessen Schwager, ein anderer Weselaner, Johann Hueck, (auch Hunc und Hunggen geschrieben) angeführt, welcher die Aufsicht über die Lagerhäuser der Compagnie hatte. Es liegt also die Vermuthung nahe, daß Minnewit seine Vaterstadt gegen Ende der Zeit verließ, als sie sich während des flevischen Erbfolgekrieges im Besiz der Spanier befand. Während zu Hause die finstere Fremdherrschaft einen aufstrebenden thatkräftigen Geist nicht aufkommen ließ, winkte ihm, dem Rheine folgend, weiter nach Westen hin und darüber hinaus auf dem Meere mannhafte Bethätigung, Auszeichnung und Glück. Minnewit muß übrigens schon lange im Rufe eines tüchtigen und zuverlässigen Beamten gestanden haben, da ihn sonst die ängstlich vorsichtige westindische Compagnie gewiß nicht zu dem so verantwortlichen und wichtigen Posten eines Generaldirectors von Neu-Niederland erhoben haben würde.

Mit den weitgehendsten Vollmachten ausgerüstet — er durfte nur kein Todesurtheil vollstrecken lassen — verließ Minnewit am 9. Januar 1624 den Texel und landete am 4. Mai in Neu-Amsterdam. Seine erste amtliche Maßregel bestand darin, daß er den Grund und Boden, auf welchem die Niederlassung gegründet war, von den bisherigen Besitzern, den Indianern, käuflich erwarb. Er zahlte für die 22,000 Acker große Manhattan Insel, auf welcher sich jetzt das stolze New-York mit seiner Million Einwohner erhebt, sechzig holländische Gulden oder 24 Dollars Gold: gewiß die beste Landspeculation, die je in New-York, überhaupt in Amerika gemacht worden ist! Nachdem auf diese Weise der Besitz des Landes gesichert war, errichtete Minnewit zum Schutze der Ansiedler das erste steinerne Fort an der Battery und nannte es Fort Amsterdam. Es trug vor allem zur Begründung dauernder Niederlassungen bei, da es den Indianern Respect und den Ansiedlern das Gefühl der Sicherheit einflößte. Die letzteren dehnten sich bald über die südliche Spitze der Insel hinaus aus und trieben Landbau und Viehzucht, so daß Neu-Niederland schon nach wenigen Jahren im Stande war, die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu erzeugen. Die Colonisten, ermutigt durch die ihren Interessen erwiesene Aufmerksamkeit, waren bald so fleißig und unternehmend wie ihre in Holland zurückgebliebenen Landsleute. Der eine handelte mit den Eingeborenen, der andere baute Häuser, der dritte bestellte den Boden. Minnewit lieferte ihnen auf Kosten der Compagnie die ersten Mittel zum Fortkommen, vor allem Vieh und Pferde, und sammelte die über's Land zerstreuten, selbst im jetzigen Albany wohnenden Ansiedler um das Fort. Durch diese Concentrirung seiner Kräfte auf einen Punkt gelang es ihm vor allem, die junge Colonie zur Blüthe zu entwickeln. Den gewinnreichsten Stapelartikel lieferte der Pelzhandel mit den Indianern. Bald liefen die Holländer den Pilgervätern als Pelzhändler den Rang ab; ihre Schiffe drangen in die Narragansett Bay und die angrenzenden Flüsse. Die Pelzausfuhr, die 1624 nur 25,000 fl. betragen hatte, belief sich 1628, wo die Colonie im ganzen erst 270 Seelen zählte, schon auf 56,000 fl., und 1631 war Neu-Amsterdam bereits im Stande, eine Einfuhr von 130,000 fl. zu decken. Die Bevölkerung hatte sich in den letzten vier Jahren beträchtlich ver-

mehrt. Es kamen alljährlich mehrere Schiffe mit Ansiedlern an, welche für 12 $\frac{1}{2}$  Cents per Tag für Passage und Verpflegung von der Compagnie nach Neu-Amsterdam befördert wurden und hier umsonst so viel Land erhielten, als sie cultiviren konnten. Schon 1631 bauten die Neu-Amsterdamer Schiffsbauer ein Schiff „Neu-Niederland“, das verschieben auf 600—800 Tonnen geschätzt ward und als das größte, das zu jener Zeit den Ocean besuhr, den besondern Neid der Engländer erregte. Zu gleicher Zeit knüpfte Minnewit freundliche Beziehungen zu den neu-englischen Colonien an; indessen bestanden beide Theile auf ihren Grenz- und Gebietsansprüchen, und der officiële Verkehr zwischen beiden Colonien beschränkte sich deshalb lediglich auf den Austausch von nichtsagenden Höflichkeiten. Minnewit richtete übrigens die Aufmerksamkeit der westindischen Compagnie auf die Verwickelungen, welche mit der Zeit aus den streitigen Grenzen hervorgehen konnten; er behauptete aber energisch die auf die erste Entdeckung gegründeten Rechte Hollands auf Neu-Niederland und war für den Augenblick mit Erfolg darauf bedacht, den Frieden zu erhalten.

Inzwischen beschloffen die Directoren der westindischen Compagnie im Jahre 1629, zu ihrem eigenen und ihrer Angehörigen besten eine Maßregel, welche die schlimmsten Folgen nach sich zog und dieß noch bis in die jüngste Gegenwart hinein geäußert hat. Sie schufen nämlich in den sogenannten Patronaten feudale Lehnen, wonach jedes ihrer Mitglieder sich in Neu-Niederland eine bedeutende Strecke Landes auswählen konnte, falls es sich verpflichtete, eine Colonie von wenigstens 50 Personen zu gründen. Nur die Insel Manhattan war von solcher Vertheilung ausgenommen. Die ersten Patrone erhielten an einem schiffbaren Fluß ein Gebiet von 16 Meilen Länge und 8 Meilen Tiefe mit fast absoluten Souveränitätsrechten, später wurde die Landschenkung auf die Hälfte beschränkt; indessen war sie immer noch groß genug, um in kurzer Zeit die ganze Colonie in den Besitz einiger bevorzugten Familien zu bringen und die landwirthschaftliche und kaufmännische Thätigkeit der Colonisten durch einen künstlichen Druck zu lähmen, kurz die natürliche Entwicklung zu verhindern. Auf diese Weise entstand New-York gegenüber u. a. das Patronat Pabonia, welches Staaten

Island und die jetzigen Counties Bergen und Hudson in New-Jersey umfaßte; es wurde von einem Patron Michael Pauw ausgewählt. Oben am Fluß erhielt Kilian van Kesselaer, ein amsterdamer Diamantenschleifer, das sogenannte Kesselaer Manor, welches aus den späteren Counties Albany und Kesselaer bestand, und in neuerer Zeit der Sitz der Antirenter Bewegung wurde, weil die Nachkommen der ursprünglichen Ansiedler die feudalen Privilegien der Familie Kesselaer nicht mehr anerkennen wollten.

Diese unglücklichen Versuche der sonst so umsichtigen amsterdamer Kaufleute, in der neuen Welt einen neuen Feudaladel zu gründen, riefen bald im Schoße der Compagnie selbst Uneinigkeit hervor. Diejenigen, welche sich das Monopol schnell zu Nutze gemacht hatten, wurden von den weniger Eiligen beneidet. Diese Mißgunst führte zuerst zu Einschränkungen, später aber, als sich die Patrone auch den Pelzhandel mit den Indianern anmaßten, zu den bittersten Vorwürfen, ja sogar zum Vorschlag des Widerrufs des ganzen Patronatsrechtes, und da dessen Gegner die Oberhand in der Compagnie erhielten, im August 1631 zur Abberufung Minnewits, weil er im Verdachte stand, die Ansprüche der neuen Feudalherren begünstigt zu haben.

Obgleich der verabschiedete Gouverneur nichts als seine Pflicht gethan und stets im Einklang mit den Instructionen seiner Auftraggeber gehandelt hatte, so wurde er doch das Opfer der unter den Directoren der Compagnie ausgebrochenen Kämpfe und der in Folge derselben plötzlich veränderten Politik. Als Minnewit zu Anfang des Jahres 1632 Neu-Amsterdam verließ, befand sich die Colonie hauptsächlich durch seine Thätigkeit und Umsicht im befriedigendsten Zustand. Handel und Ackerbau blühten; die westliche Küste von Long-Island — das heutige Brooklyn — war mit Ansiedlungen überdeckt, die Beziehungen zu den Nachbarn und Eingeborenen waren freundschaftlich, die Niederlassungen in Kesselaerwyck und am Delaware eben angefangen, und die Ausfuhr hatte sich während seiner Verwaltung verdreifacht. Das Schiff, an dessen Bord der entlassene Director zurückkehrte, brachte außer anderen Handelsartikeln 5000 Biberfelle nach Amsterdam. Wie energisch und klug Minnewit übrigens trotz der ihm zu Theil ge-

wordenen schänden Behandlung die Interessen der Compagnie und Hollands vertrat, bewies er auf der Rückreise in England, als sein Schiff in Plymouth einlaufen mußte und von den dortigen Beamten als ein Fahrzeug, das unerlaubten Handel mit den englisch-amerikanischen Colonien treibe, zurückgehalten wurde. Er setzte sich sofort mit den beiden Gesandten der Generalstaaten in Verbindung, wies die rechtlichen und thatsächlichen Ansprüche der letzteren auf Neu-Niederland nach und brachte es im Verein mit den heimischen Behörden Ende Mai 1632 dahin, daß das Schiff freigegeben wurde, obgleich die auf Hollands amerikanischen Handel eiferfüchtige englische Regierung auf ihrem angeblichen Rechte auf Neu-Niederland bestand.

Minnewit gieng zunächst nach Holland, verließ es aber wieder, nachdem er längere Zeit hindurch fruchtlos für seine Wiederanstellung gearbeitet hatte, und wandte sich, erbittert ob der ihm widerfahrenen Ungerechtigkeit nach Schweden, wo er Anerkennung seines Talentes und auch bald einen Spielraum für seine Thätigkeit fand.

Deutschland kennt Gustav Adolf fast nur als großen Feldherrn und einen in seiner auswärtigen Politik erfolgreichen König, nicht aber als einen um die Hebung der Kräfte seines Landes besorgten Fürsten und einen zu diesen Zwecken sogar die außereuropäischen Länder und den transatlantischen Handel in den Kreis seiner Berechnungen ziehenden Staatsmann. Und doch ist er auf dem Gebiete der friedlichen Eroberung eine ebenso große und wohlthuende Erscheinung als im Kriege. Seine Verdienste wiegen doppelt schwer, wenn man sich die Vorurtheile vergegenwärtigt, welche sein Zeitalter in commerziellen und colonialen Fragen beherrschten. Gustavs Colonisationspläne sind großartig, weitsichtig und von dem freiesten Geiste beseelt; leider aber verkümmerten sie durch seinen unzeitigen Tod in ihrer Ausführung.

Ein Niederländer, Wilhelm Uffeling, hatte den ersten Gedanken an Begründung Schwedischer Colonien im großen König angeregt, der die Bedeutung des Planes für sein Volk schnell und mit tiefer politischer Einsicht erfaßte. Um 1566 in Antwerpen geboren, lebte Uffeling als junger Mann auf den Azoren und in Spanien, wo er Gelegenheit fand, die Vortheile des Handels nach Amerika kennen zu lernen. Nach Hause zurückgekehrt setzte er sich die Aufgabe, durch

Gründung einer Westindischen Compagnie den Spaniern wo möglich den Rang abzulaufen und vor allem sein Vaterland an der Spitze der Seemächte zu erhalten. Von 1591 bis 1623 war Uffeling in diesem Sinne thätig, doch als seine Ziele sich endlich verwirklichten, fand er, wie er schreibt, seine Ansichten nur unvollkommen und engherzig ausgeführt, die Tragweite des Unternehmens durch Kleinliche, auf sofortigen Gewinn berechnete Bestimmungen beschränkt und sich selbst für alle Mühen und Arbeiten an die Seite geschoben. Uffeling war einer jener klaren, sich ihres Zieles bewußten Geister, die ihrer Zeit um ein halbes Jahrhundert voraus sind. Wenn er das Glück gehabt hätte, im rechten Augenblick das rechte Feld der Bethätigung zu finden, so würde er seinen Namen den größten Entdeckern und Seehelden würdig angereicht haben; allein sein Unglück wollte, daß sein Mannesalter in eine Periode der verhältnißmäßigen Erschlaffung, in eine Zeit fiel, welche von den vorangegangenen Kämpfen die Früchte erndten, nicht aber neue Opfer für Erkämpfung idealer Ziele, noch stolzerer Triumphe bringen wollte. In der Geschichte der Niederlande, wie aller räumlich kleinen Gemeinwesen, grenzen die höchste Blüthe und der Verfall unvermittelt an einander, und wo jene kaum erreicht ist, fängt dieser auch schon an. Uffeling faßte die Gründung neuer Colonien im großen politischen Sinne auf; die Ehre und Größe seines Vaterlandes stand ihm in vorderster Reihe. Daneben ließ er die pecuniären Vortheile durchaus nicht außer Acht, denn er verband mit einem hohen Verstand und feiner Bildung eine reiche Erfahrung und tiefe Einsicht in die ökonomischen Gesetze, welche den Erfolg eines so schwierigen Unternehmens bedingen. Seine Landsleute und Zeitgenossen dagegen waren gegen Güter, welche sich nicht mit der Elle messen oder mit der Wage wiegen lassen, gleichgültig und hatten bloß Sinn für den Gewinn einer gelungenen Handels speculation. Als sie ihn eine Zeit lang durch die Westindische Compagnie machten, grübelten sie nicht weiter darüber, daß dieser Gewinn ein hundertfacher hätte sein können, wenn man bei der Ausführung des Uffeling'schen Planes nicht mit frechem Krämerstolz die Ideen seines Urhebers als Aschenbrödel in die Ecke verwiesen hätte. Nirgend hat sich eine Schuld so schnell und schwer gerächt, als in diesem Falle.

Raum fünfzig Jahre dauerte die holländische Herrschaft in Nordamerika; Biberfelle wurden gewonnen, aber die Hegemonie zur See gieng verloren, und mit dieser eroberte England zugleich das spätere New-York, den größten Hafen der neuen Welt, dessen Besitz allein schwerer als ein Königreich wiegt.

So galt Uffeling in seiner Heimath als einer jener zahllosen Projectenmacher, als einer jener lästigen Supplicanten, welche man sich nach guter Bürgermoral mit Kälte und Gleichgiltigkeit fern halten muß; so wurde er zu einem jener „verkannten Genies“ — auch Columbus war ein solches, ehe er ein paar winzige Schiffe erhielt —, welche unter günstigeren Umständen ihrem Vaterlande neue Reiche erobern und eine gebietende Weltstellung sichern, selbst aber meistens die Märtyrer ihrer Ideen werden und in Armuth und Enttäuschung verkümmern.

Doch sobald ließ sich der tapfere Niederländer nicht beugen. Holland 1623 verlassend, suchte er auswärts ein Feld der Bethätigung und begab sich 1624 nach Schweden, wo er bei Gustav Adolf ein williges Ohr für seine Vorschläge fand und bald darauf in dessen Dienste trat.

Die Frucht ihrer Verhandlungen und Berathungen war die vom König am 18. Juni 1626 gegründete sog. schwedische Süd-Compagnie, welche vom 1. Mai 1627 an auf zwölf Jahre das ausschließliche Privilegium zum Handel jenseits der Straße von Gibraltar und das Recht zur Anlegung von Colonien in allen außer-europäischen Welttheilen erhielt. Ganz Europa und Leute jeglichen Standes wurden zur Bethheiligung eingeladen. Der König selbst unterzeichnete 400,000 schwedische Thaler. Für jedes 100,000 Thaler, welches eingeschossen wurde, erwählten die Mitglieder einen Director. Wählen durfte, wer wenigstens 1000 Thaler eingezahlt hatte; wählbar waren diejenigen, welche sich mit wenigstens 2000 Thalern interessirt hatten. Jede Nation, die sich betheiligte, konnte einen Director aus ihrer Mitte wählen. Die Stadt Gothenburg wurde zum Hauptsitz der Gesellschaft bestimmt, welche als einzige Gegenleistung für die ihr bewilligten Vergünstigungen an Zöllen und Abgaben nur vier Prozent vom Werth der eingeführten Waaren bezahlte. Sie war berechtigt, im Namen des Königs mit den Mächten der

fremden Welttheile Verträge abzuschließen und Colonien anzulegen, dagegen durfte sie kein Volk feindlich angreifen und mußte sich auf die Vertheidigung beschränken. In Schweden fand das Unternehmen großen Beifall. Die Königin Mutter, der Pfalzgraf Johann Casimir, die Reichsräthe, vornehmsten Edelleute und Kriegsobersten, Bischöfe, Beamte und Magistrate theiligten sich durch Zeichnung bedeutender Summen; indessen verhinderten näherliegende Sorgen und Geschäfte, vor allem der preußisch-polnische Krieg, die Ausführung. Als Gustav Adolf 1630 seinen Siegeszug nach Deutschland antrat, war noch nichts geschehen. Natürlich blieb jetzt das Unternehmen erst recht bis auf bessere Zeiten liegen. Gleichwohl verlor der König es selbst auf seinen Feldzügen nicht aus den Augen, und noch während er vor Nürnberg Wallenstein gegenüberstand, fand er die Zeit und Muße, seinen Lieblingsplan wiederaufzunehmen und Oxenstierna mit seiner Umarbeitung und Ausdehnung auf Deutschland zu beauftragen. Der nach Gustavs Abmarsch in Nürnberg zurückgebliebene Kanzler kam diesem Auftrage gewissenhaft nach und legte seinem Herrn bei dessen Rückkehr „die Ampliatio oder Erweiterung des Privilegii“ am 16. October 1632 vollständig redigirt zur Unterschrift vor. Bekanntlich hielt sich Gustav Adolf auf seinem Marsche von der oberen Donau nach Sachsen aber nur fünf Tage (12. bis 17. October) in Nürnberg auf. Im Begriff, Wallenstein die Entscheidungsschlacht zu liefern, in welcher er einige Wochen später fiel, fand der König nicht mehr die Zeit, das Patent zu unterzeichnen. Oxenstierna veröffentlichte jedoch als „gevollmächtigter Legatus bey den Armeen und durch Teutschland“ den Aufruf am 10. April 1633 mit dem Bemerkten, daß, ob zwar diese allhie gesetzte Erklärung und Erweiterung der vorgegebenen Privilegien vor Sr. Königl. Majestät allerglorwürdigsten Angedenkens unter den vielfältigsten und ungläublichen Kriegsverrichtungen nicht habe können unterschrieben werden: „er, der Kanzler, doch kraft seiner Pflicht und in guter eigentlicher Wissenschaft gar wohl bezeugen könne, daß dieses Sr. Königl. Maj. höchstes Begehren und völliger Wille gewesen.“ Zugleich forderte Oxenstierna am 23. April 1633 die oberen vier deutschen Kreise zur Theiligung auf, welcher Aufforderung diese Ende 1634 in Frankfurt auch nachkamen. Die also



erweiterte Gesellschaft sollte am 1. Januar 1634 ins Leben treten und von dann zwölf Jahre dauern. Der König erhöhte seinen Beitrag auf 400,000 Reichsthaler, in welcher Münzsorte in Zukunft auch die Rechnung geführt werden sollte. Gothenburg war nicht mehr der Hauptsitz der Gesellschaft, sondern die Häfen der Nord- und Ostsee konnten gleichfalls ihre Schiffe direct in die zu gründenden Colonien abgehen lassen, die auf keinen Welttheil mehr beschränkt waren. Der Zoll wurde der zu bildenden Gesellschaft auf vier Jahre im voraus erlassen, und von dem später zu erhebenden Zoll erhielten der König  $\frac{2}{3}$ , die deutschen Fürsten und Städte aber  $\frac{1}{3}$ , je nach Maßgabe ihres eingeschossenen Capitals. 25 Prozent von der gezeichneten Summe mußten baar eingezahlt werden. Der Herzog von Pommern, die Städte Stralsund und Stettin wünschten dringend sich zu betheiligen. Ebenso hoffte man auf das reiche Danzig. Plesland wollte gleichfalls 150,000 Thlr. einschießen, auch Emden meldete sich, um seinen Handel zu heben und Sitz und Stimme in der Verwaltung zu haben. Kurz überall in Deutschland äußerte sich das regste Interesse und die lebhafteste Theilnahme, aber leider vereitelte der nach Gustavs Tod mit verdoppelter Wuth tobende Krieg all diese schönen Pläne und Hoffnungen.

Sämmtliche auf des Königs Colonial-Pläne bezüglichen und größtentheils von Uffeling verfaßten Aufrufe, Patente und Ausführungen wurden unter dem Titel »Argonautica Gustaviana« im Juni 1633 von Caspar Ködtel in Frankfurt a. M. gedruckt und veröffentlicht. Dieses, wie es scheint, äußerst seltene Werk (antiquarisch wird es zu 30 bis 50 Thaler hie und da angeboten) ist das erste in deutscher Sprache erschienene Auswanderungspamphlet; es enthält ausführlich die Motive und Absichten Gustavs und Uffelings' und bildet dadurch zugleich eine der wichtigsten Quellschriften zur Geschichte des Handels und der Auswanderung im 17. Jahrhundert. Die Argonautica kann noch heute als Muster für eine vollständige Darlegung der Grundsätze dienen, welche die Colonisation und Auswanderung bestimmen sollen; statt veraltet zu sein, ist ihr größerer und ihr wesentlicher Inhalt durchaus modern, ja mit geringen Ausnahmen viel sachgemäßer und verständiger als jene

zahllosen literarischen Machwerke, welche sich heut zu Tage als Auswanderungsliteratur so breit machen.

Vor allem treten die leitenden politischen und ökonomischen Gesichtspunkte mit wahrhaft classischer Schärfe und Klarheit hervor: Hebung der nationalen Hilfsquellen, nicht die Beeinträchtigung anderer, bildete von vornherein das offen ausgesprochene Ziel des Unternehmens; Vernichtung des verhaßten spanischen Monopols war das zwar nicht ausdrücklich erklärte, aber doch bewußte und consequent durchgeführte Streben Gustavs. Er fühlte sich als protestantischen Fürsten gegenüber dem katholischen König. Indessen bekämpfte er diesen nicht, wie die damaligen Holländer und Engländer es versuchten, mit dessen eigenen Waffen, sondern mit den Kräften und Elementen, welche die engherzige spanische Colonialpolitik ängstlich niederhielt. Dem von ihr vertretenen Prinzip der Absperrung und Unbeweglichkeit stellte Gustav den Grundsatz freier Concurrenz und möglichster Entfesselung der ökonomischen Kräfte entgegen. Alle Völker wurden eingeladen zur Betheiligung, nur war Schweden und Deutschland mit der Hauptverantwortlichkeit auch der größte Gewinn vorbehalten. Die beabsichtigte Colonie sollte, wie es in dem Aufruf hieß, eine Wohlthat für die Verfolgten, ein Zufluchtsort für die Ehre der Weiber und Töchter derjenigen sein, welche durch den Krieg und die Bigotterie vertrieben worden, ein Segen für den gemeinen Mann und die ganze protestantische Welt. Zu diesem Ende wurde mit einer Einsicht, welche für jene Zeit einzig und unerreicht dasteht, die Sklavenarbeit in den zu gründenden Niederlassungen ausgeschlossen. „So ist diese Nation und andere, die wir dazu nehmen wollen, arbeitssamb, sehr fleißig und gutes Verstands, darumb wir auch mehr Nutzens denn andere, die von Natur industrioß und ingenuoß nicht seyn, zu gewarten haben. Und weil in Indien durch Sclaven, die viel kosten, unwillig arbeiten, und durch übele Haltung und Tractament von ihren Herrn bald sterben, ihrer viel und zwar der meiste Theil ihre Arbeit verrichten lassen, so werden wir gewiß durch den Gebrauch eines freywilligen Volckes mehr gewinnen: Dann von den Sclaven ist anders kein Profit außer die bloße Arbeit zu erlangen, in betrachtung daß sie, als nackte Leute von den Handwerkern nichts neh-

men noch begehren: Da im Gegentheil unseres als ein freyes be= flehdetes Volk, die Weib und Kinder haben, und ein ordentliches Wesen führen, allerhand Kaufmanns=Wahren und Handwerker be= nöthigt seyn wird: welches alles denn Nahrung bringt und gibt.“

Wenn noch heute in der Praxis des täglichen Lebens, geschweige denn des internationalen Verkehrs der Grundsatz selten zu Ehren kommt, daß je größer das eigene Glück und Wohlbehagen, desto größer auch das der Nachbarn ist, so erkannten Gustav und Uffe= ling schon vor mehr als 230 Jahren diese ökonomische und zugleich sittliche Wahrheit und handelten ihr entsprechend. Ueberhaupt ist die Argonautica eine wahre Fundgrube vortrefflicher ökonomischer Maximen und gesunder Ansichten. Der in der Schule der Erfah= rung und des Lebens gereifte Denker spricht da überzeugend zum Volke. „Ich will nun zwar Niemanden rathen — sagt er ganz im Gegensatz zu den heut zu Tage üblichen leichtsinnigen Verlockungen zur Auswanderung — daß er seinen ordentlichen Beruf verlassen, alle seine festen Güter verkauffen und das Geldt in diese Compagnie einlegen soll: Wie auch dieses nicht meine Meinung ist, daß je= mand, der draußen wohl gefessen ist, seine Wohnung verändern, und allhier in Schweden sich niederlassen, seine schuldige Pflicht hind= ansetzen, etwa treulofer Weise die Flucht nehmen, sein Vaterland verlauffen und seine Stadt und Mitbürger, denen er bezustehen und Hülf zu leisten schuldig, bößlich verlassen soll.“ Dabei belehrt Uffe= ling seine Leser über die Natur der Actienunternehmungen, setzt ihnen auseinander, daß es nicht rathsam sei, sein Vermögen in einer einzigen Anlage festzustecken, „zu viel Eyer unter eine Henne zu legen,“ erklärt, daß der ausschließliche Grundbesitz, den man in wirthschaftlich unentwickelten Ländern als den einzig sichern betrachte, namentlich in Kriegszeiten unbequem sei, und fordert Deutsche und Schweden auf, den Holländern und Holland, „denen Professores im Handel, der hohen Schule im Kauffhandel“ nachzueifern, welche früher ärmer gewesen als die ärmste Provinz in Deutschland und jetzt nur durch den Handel reich und mächtig geworden seien. Wäh= rend vordem die Holländer kaum ihre Dämme hätten unterhalten können, bezahlten sie jetzt 70,000 Mann zu Roß und zu Fuß, be= säßen außerdem über 100 Schiffe, und koste jetzt ein Haus in Hol=

land soviel zu miethen als früher zu kaufen. Spanien nehme 130 % Nutzen von seinen Colonialwaaren; es sei, wie auch Holland, für einen großen Theil seiner Exportartikel auf Deutschland angewiesen und könne diese nicht so billig kaufen, als Deutschland die Fabricate und Schweden die Rohproducte herstelle. Die beabsichtigte Colonie eröffne also den beiden zuletzt genannten Ländern eine sichere Aussicht auf Hebung ihrer Industrie, ihres Handels und allgemeinen Wohlstandes. Nicht drei bis vier Prozent, wie sie liegendes Vermögen abwerfe, sondern drei hundert bis vierhundert Prozent seien die Zinsen, welche ein wohlgeleitetes und ausgeführtes Unternehmen, wie das vom König gewollte bringe. Das Volk solle also nur Zutrauen zu sich selbst haben, dann könne es den Spanischen Alp von der Welt abschütteln und ebenfalls reich und mächtig werden.“

Uffeliny erhielt am 1. Mai 1633 von Orenstierna seine letzte Vollmacht, von welcher er übrigens keinen Gebrauch mehr machte. Fortan begegnen wir ihm nämlich nicht mehr in der Geschichte der schwedischen Colonisationsversuche. Ob er sich von ihnen los sagte, weil er mit der Auffassung der Regentschaft nicht einverstanden war, oder ob diese ihn verabschiedete, weil er in ihren Augen als zu lästiger Mahner und Rother auftrat, ist aus den vorhandenen Quellen nicht ersichtlich. Genug Uffeliny zog sich von dem Unternehmen in einem Augenblick zurück, wo es endlich seiner Verwirklichung nahe schien, und gieng wieder nach Holland, wo wir ihm zuletzt 1647 im Haag begegnen. Es liegt die Vermuthung nahe, daß er in diesem Jahre gestorben ist, denn sein Name wird später nicht mehr genannt. An Uffeliny' Stelle nimmt jetzt Minnewit dessen Pläne auf. Wann dieser nach Schweden kam, ließ sich ebenfalls nicht aus unsern Quellen ermitteln; es scheint aber nicht vor 1636 gewesen zu sein, in welchem Jahre bekanntlich Orenstierna aus Deutschland in seine Heimath zurückkehrte. Wenigstens wird es ausdrücklich erwähnt, daß Minnewit in Stockholm mit dem Kanzler unterhandelt und sich durch seine Orts- und Sachkenntniß, sowie seine praktischen Vorschläge das Vertrauen dieses ausgezeichneten Staatsmannes erworben habe.

Wenn bisher die schwedischen Colonisationspläne zu unbestimmt und sogar etwas zu ideal gehalten waren, wenn sie nament-

lich zu viel auf einmal erreichen wollten, so zeigte ihnen jetzt Minnewit ein praktisches, leicht zu erreichendes Ziel, verlieh ihnen eine festere Gestalt und bewies die Möglichkeit eines baldigen Erfolges. Er lenkte nämlich die Aufmerksamkeit des schwedischen Kanzlers auf die Landschaft zwischen Virginien und Neu-Niederland, welche sich durch ihre Lage ganz besonders zur Colonisirung durch Nordländer eignete, und, damals noch nicht besiedelt, erst etwa fünfzig Jahre später William Penn von der englischen Krone überlassen wurde. Es waren also die heutigen Staaten Delaware und Pennsylvanien, sowie ein Theil von New-Jersey und Maryland, auf welche Schweden jetzt seine Colonisationsversuche richtete. Hier trafen alle günstigen Vorbedingungen für die Gründung und das Gedeihen eines großen transatlantischen Reiches zusammen. Ein fruchtbarer, fast unerschöpflicher Boden, ein günstiges, dem Nordeuropäer entsprechendes Klima, eine vortheilhafte Küste und eine durch den Delaware ermöglichte leichte Verbindung mit dem Innern schufen und förderten von vornherein gewinnreichen Handel und lohnenden Ackerbau. Die politische Constellation war nicht minder günstig. Die holländische Seemacht eilte trotz der Großthaten einzelner mit Riesenschritten ihrem Verfall entgegen; Neu-Niederland war durch die jammervolle Verwaltung der Nachfolger Minnewits, der Gouverneure van Twiller und Kieft, im innern und nach außen geschwächt, und die Nachbarn im Süden, die Virginier, waren zu sehr durch ihre eigenen Angelegenheiten in Anspruch genommen, als daß sie einen Angriff auf die ungebetenen Fremdlinge hätten wagen dürfen. Endlich aber fiel das Ansehen Schwedens schwer in die Waagschale, dessen Macht, wenn auch seit dem Tode des Königs innerlich schon gelockert, damals doch noch weltgebietend dastand.

Wenn man das scharfe geübte Auge und die vortreffliche Wahl Minnewits richtig würdigen will, so braucht man jetzt, nach Verlauf von mehr als zwei Jahrhunderten, nur einen Blick auf die Entwicklung des von ihm zur schwedischen Colonie ausersehenen Landes zu werfen. Von der ersten frankfurter Niederlassung unter Pastorius an (1683) bis auf die Gegenwart bildete es vorzugsweise den Anziehungspunkt für die deutschen Auswanderer. Innerhalb des 38. und 41. Breitengrades können wir ihren Zug erst bis

an die Alleghanies verfolgen, dann sehen wir sie diese Gebirgskette überschreiten und über den Ohio weiter nach Westen, nach Ohio, Indiana und Illinois vordringen, endlich aber, statt am Mississippi Halt zu machen, in Missouri und in Kansas ihre letzten Hütten aufschlagen. Nicht lange wird es dauern, bis die vom Pacific aus nach Osten vordringenden Ansiedler den nach Westen ziehenden Landsleuten die Hand reichen.

Also den später vorzüglich durch deutschen Fleiß der Cultur gewonnenen Strich Landes, die eigentliche Kornkammer Nord-Amerikas, hatte Minnewit für Schweden ins Auge gefaßt. Aus den östlichen Anfängen dieses Gebiets träumten, ein viertel Jahrtausend zu spät, deutsche Schwärmer und Phantasten der Gegenwart ihr Deutsch-Amerika zusammen.

An den Delaware richtete sich jetzt im Einverständniß mit der Stockholmer Regentschaft die Reise Minnewits. Gegen Ende des Jahres 1637 segelte er wohlausgerüstet mit dem Kriegsschiff „Schlüssel von Calmar“ und einem Transportschiff „der Vogel Greif“ von Gothenburg mit etwa 50 Auswanderern nach Amerika. Er war Chef der Expedition und der erste Gouverneur der zu gründenden Colonie. Im Frühjahr 1638 lief das kleine Geschwader in Jamestown in Virginien ein und landete zu Anfang April in der Delaware Bay, nachdem man das Ansinnen des Gouverneurs von Virginien, sich über seine Absichten auszuweisen, kurzer Hand und ohne weiter belästigt zu werden, abgelehnt hatte. „Seit ich Ihnen zuletzt schrieb, meldet Jerome Hawley, der Schatzmeister von Virginien, am 8. Mai 1638 an den Secretär Windbank, ist ein holländisches Schiff mit Schweden angekommen. Ich verlangte die Abschrift ihrer von der Königin Christina ausgestellten Vollmacht, man verweigerte sie mir aber, wenn ich nicht den Tabakshandel nach Schweden freigeben wollte, was der Gouverneur natürlich ablehnte, da es den Instruktionen Sr. Majestät zuwider ist. Das Schiff blieb etwa zehn Tage hier, um sich mit Holz und Wasser zu versehen. Sein Capitain sagte uns, er wolle in die Delaware Bay an die Gränze von Neu-England und Virginien segeln und dort eine Tabakspflanzung anlegen, was die Holländer bereits am Hudson gethan hatten.“ Minnewit fuhr also ungestört bis zur Höhe vom heutigen Wilmington hinauf und

kaufte dort von einem Indianer für ein paar Kessel und sonstige Kleinigkeiten am Minquaskill das erste Stück Land für eine Niederlassung.

Die Nachricht von der Ankunft der Schweden erreichte sehr bald das fünfzehn englische Meilen höher am Fluß gelegene holländische Fort Nassau. Der bestürzte Gouverneur sandte sofort einige Officiere an Minnewit, um ihn nach den Gründen seines Erscheinens zu fragen. Dieser erwiderte spöttisch, er befinde sich auf einer Reise nach Westindien und wolle nur Holz und Wasser einnehmen. Obgleich ein Inlandplatz, wie das heutige Wilmington, nicht gerade auf dem nächsten Wege von Schweden nach Westindien lag, so gaben sich die Holländer doch mit dieser Antwort zufrieden. Als sie aber nach einiger Zeit wiederkamen, fanden sie, daß Minnewit sich inzwischen häuslich niedergelassen und ein Fort zu bauen angefangen hatte. Auch diesmal mußte er die Holländer mit einigen leeren Redensarten und Entschuldigungen wieder abzuspeisen. Als er aber mit seinem Fort ziemlich fertig geworden war, sollten die Holländer bald genug seine wirklichen Absichten erfahren. Minnewit sandte nämlich den „Vogel Greif“ den Fluß hinauf. In Fort Nassau wurde das Schiff angehalten und um seine Papiere befragt. Der schwedische Officier erklärte aber kurzer Hand, es sei die Absicht Minnewits und seiner Leute, ein Fort am Delaware zu erbauen, wozu sie gerade soviel Recht hätten als die westindische Compagnie. Der Gouverneur Rieft in Neu-Amsterdam sandte auf die Nachricht von den Vorgängen am Delaware unterm 26. Mai 1638 an Minnewit einen Protest, der noch heute in den Archiven von Albany aufbewahrt ist und in wörtlicher Uebersetzung also lautet:

„Ich Wilhelm Rieft, General-Director von Neu-Niederland, wohnhaft auf der Insel Manhattan in Fort Amsterdam, unter der Souverainetät der hochmögenden Generalstaaten und der privilegierten westindischen Compagnie, thue hiermit kund und zu wissen dem ehrenwerthen Peter Minnewit, der sich einen Abgesandten im Dienste Ihrer Königl. Majestät von Schweden nennt, daß der ganze Süßfluß (Delaware) in Neu-Niederland viele Jahre in unserm Besitz gewesen ist, und daß er von uns durch Forts ober- und unterhalb gesichert und mit unserm Blute besiegelt wurde, ein Er-

eigniß, das selbst während Ihrer Verwaltung von Neu-Niederland stattgefunden hat und Ihnen deßhalb wohlbekannt ist. Da Sie jetzt aber damit anfangen, eine Niederlassung zwischen unsern Forts zu gründen und sogar zu unserm Nachtheil und Schaden ein Fort bauen, welches wir nie dulden oder gestatten werden, und welches, wie wir überzeugt sind, nie von Ihrer Königl. Majestät von Schweden befohlen ist, so protestiren wir hiermit für den Fall, daß Sie mit dem Bau von Forts fortfahren oder das umliegende Land ansiedeln oder Pelzhandel treiben oder sich in andere Dinge zu unserm Nachtheil einlassen, gegen alle Auslagen, Schaden und Verluste und werden niemals verantwortlich sein für irgend ein Unglück, Blutvergießen, Unordnungen oder sonstige Unfälle, welche Ihre Compagnie in Zukunft erleiden mag, während wir zugleich entschlossen sind, unsere Rechte in jeder uns geeignet erscheinenden Weise zu vertheidigen.“

Minnewit hielt es nicht einmal für der Mühe werth, auf diese papierne Drohung schriftlich zu antworten. Sie habe ungefähr gerade soviel Einfluß auf seine Entschlüsse, erwiderte er wegwerfend dem Ueberbringer, als die Krähen, die gerade über seinem Haupte einherflogen. Als Kieft dann, um seinen Rechtsboden zu wahren, Pfosten mit dem Wappen der Generalstaaten errichtete, ließ Minnewit sie niederreißen und an die Stelle des holländischen Wappens die Inschrift „Christina Königin von Schweden“ setzen. Kurz er kannte die Schwäche der westindischen Compagnie und ihrer Beamten aus eigener Erfahrung zu gut und wußte, daß sie ihm kein ernstliches Hinderniß in den Weg zu legen vermochten; er handelte also dieser Einsicht entsprechend.

Das neue schwedische Fort wurde zu Ehren der jungen Königin Fort Christina genannt; es lag etwa zwei englische Meilen vom Einfluß des später ebenfalls nach der Königin Christina Creek getauften Minquaskill in den Delaware, ganz nahe bei der jetzigen Stadt Wilmington. Es war die erste feste Niederlassung im Staate Delaware. Minnewit verstand sich von Neu-Amsterdam her sehr gut auf den Handel mit den Indianern und zog ihn durch bessere als die von den Holländern bezahlten Preise sofort an sich. Schon im Sommer 1638 sandte er das eine seiner Schiffe mit einer reichen



Ladung Pelzen nach Schweden zurück, während er selbst das neu errichtete Fort besetzt hielt und die Niederlassung ausdehnte. Diese that dem holländischen Handel schon im ersten Jahre 30,000 fl. Schaden. Die Nachrichten vom ersten glücklichen Erfolg erweckten ein solches Auswanderungsfieber in Schweden, daß im Laufe der nächsten Jahre mehrere Schiffe nach Delaware fuhren; bei der letzten bedeutenden Expedition mußten etwa 100 Familien aus Mangel an Platz in dem dichtgefüllten Fahrzeuge zurückbleiben. Die von den Schweden auf Grund von Kauf als ihr Eigenthum beanspruchten Ufer des Delaware vom Meere an bis an die Fälle desselben bei Trenton hießen fortan Neu-Schweden, dessen Bedeutung namentlich 1640 durch neu eingewanderte Holländer noch verstärkt wurde. Minnewit lebte noch lange genug, um die Frucht seiner Anstrengungen zur Blüthe reifen zu sehen; er starb im Jahre 1641 auf seinem Posten und wurde bei Fort Christina begraben, von wo aus er den Grund zur jungen Colonie gelegt hatte. Er schützte sie durch das Ansehen seines Namens und seine entschiedene Haltung, so daß keiner der Nachbarn sie anzugreifen wagte. So ist sie die einzige Niederlassung in den vereinigten Staaten, welche ohne Blutvergießen gegründet wurde. Minnewits schwedische Zeitgenossen geben ihm übereinstimmend das ehrenvolle Zeugniß, daß er umsichtig, unternehmend und unermüdet thätig im Interesse seiner Schöpfung gewesen sei und seinen Posten würdig ausgefüllt habe. So gesund die Grundlagen und so glänzend die Aussichten der schwedischen Colonie auch waren, das Mutterland konnte und wollte ihr nicht die Aufmerksamkeit widmen, deren sie zur gedeihlichen Entfaltung ihrer Kräfte bedurft hätte. Neu-Schweden fristete deshalb nach Minnewits Tod auch nur noch vierzehn Jahre lang sein dürftiges Dasein und ergab sich 1655, ohne daß nur ein ernstlicher Versuch zu seiner Vertheidigung gemacht worden wäre, dem holländischen Gouverneur Stuyvesant, dem energischen Nachfolger Kiefts. Die Abwicklung älterer und wichtigerer politischer Aufgaben, wie die Ordnung der deutschen Angelegenheiten, dann die Regentschaft und die kurze Regierung Christinas, endlich aber die neue Aggressiv-Politik Karls X in Polen, drängten die Sorge für die ferne Colonie fast ganz in den Hintergrund. Das wenige, welches geschah, er-

wies sich als dürftig und unzureichend. Zudem aber war Schweden durch den dreißigjährigen Krieg zu erschöpft und menschenleer, Deutschland aber physisch und ökonomisch zu verarmt und entvölkert geworden, als daß sie überhaupt überschüssige Kräfte, geschweige denn diese zur Auswanderung übrig gehabt hätten. Colonien sind nichts als der Ausdruck und Widerhall heimischen Unternehmungsgeistes und Fleißes, nur ein bürgerlich blühendes und gesundes, nur ein emporstrebendes Volk kann lebensfähige Tochterstaaten gründen; ein in sich zerrüttetes und zerfallendes politisches Gemeinwesen dagegen vermag nicht mehr gestaltend in die Ansiedlung ferner Länder einzugreifen, noch hat es dort ein entscheidendes Wort mitzureden. Diesem Gesetze entsprechend colonisirte Deutschland zur Zeit seiner mittelalterlichen Blüthe seine Ostmarken und gründete an der Ostsee mächtige Städte und Staaten; nach dem dreißigjährigen Kriege aber, in der Periode seines tiefsten geistigen und materiellen Verfalls, verlor es auch alle politische Initiative und sank zum ohnmächtigen Schleppenträger des Auslandes herab. Erst ein volles Menschenalter nach dem Westfälischen Frieden wagte das gedrückte Volk seine scheuen Blicke behufs Verbesserung seiner elenden Lage in die Ferne zu richten, und als 1693 die erste größere Auswanderung unter Pastorius stattfand, war sie nicht der Ausdruck nationalen Könnens und Willens, sondern dem üthigen Unterordnung unter die englische Macht. Nicht tonangebend und auf Jahrhunderte hinaus bestimmend, wie sie es möglicher Weise noch unter Gustav Adolf gekonnt hätten, sondern sich duckend und hückend drückten sich die deutschen Auswanderer in den Winkel, welchen ihnen die ihren eigenen Vortheil zu Rathe ziehenden Engländer überlassen hatten.

Doch sei dem, wie ihm wolle, Minnewits Verdienst wird durch diese ungünstige politische Constellation nicht geringer, ja seine persönliche Bedeutung tritt dadurch in ein nur um so helleres Licht. Es gab im ganzen siebenzehnten Jahrhundert innerhalb des Gebietes der gegenwärtigen vereinigten Staaten keine Colonie, welche verständiger ausgewählt und lebensfähiger angelegt worden wäre, als Neu-Schweden, und nicht an ihrem Gründer, sondern an äußeren, seiner Einwirkung entzogenen Verhältnissen lag die Schuld,

daß, wie wir gesehen, sein Werk bald nach seinem Tode zerbröckelte und schließlich dem durch seine Revolution gestärkten England in den Schoß fiel. Welche große geschichtliche Stellung würde sich dieser Mann aber errungen haben, wenn er im Dienste seines Vaterlandes zu einer Zeit gewirkt hätte, wo dieses in der Periode seines Aufstrebens und seiner Kraftentwicklung, statt an der Schwelle seines ökonomischen Ruins und politischen Verfalles stand!

Jetzt ist er vergessen, ja seinen Landsleuten nicht einmal dem Namen nach bekannt, und doch war Minnewit einer der bedeutendsten, wenn nicht der bedeutendste Deutsche, welcher einen maßgebenden Einfluß auf die Geschichte der europäischen Colonien in Amerika ausgeübt hat. \*)

---

\*) Es dürfte eine dankenswerthe Aufgabe für den rheinischen Antiquarius und den historischen Verein für den Niederrhein sein, Minnewits Geburt und frühere Verhältnisse in Wesel näher zu erforschen. Ich würde jede Mittheilung, welche das über Minnewit ausgebreitete Dunkel erhellte, mit Dank annehmen und mir durch die Redaction der Historischen Zeitschrift erbitten. — Die von mir benutzten Quellen für den vorstehenden Aufsatz habe ich im einzelnen nicht citirt, weil sie voraussichtlich in Deutschland kaum zu finden sind. Ich nenne daher hier nur die Colonial History of New-York, 10 große Quartbände, ferner die Documentary History of New-York, 3 gr. 8° Bände, welche beide von der Gesetzgebung des Staates officiell herausgegeben und unter Aufsicht des Staatsarchivars D'Callaghams veröffentlicht sind, W. Smiths, Brodheads und D'Callaghams History of New-York, Bancrofts bekanntes Werk, Band 2, und die Argonautica Gustaviana. Schwedische Quellen standen mir leider nicht zu Gebote; was dagegen in Holland über die behandelte Periode vorhanden war, steht in der Colonial History.

---